

**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers  
**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen  
**Band:** 36 (1965)  
**Heft:** 5  
  
**Rubrik:** Splitter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

wertvollen Vitaminbestandteile fast hundertprozentig erhalten bleiben, wird dem Ganzen ein wohlriechendes Speckaroma beigefügt. Selbstverständlich wird der Bevölkerung nicht nur die Sensation dieses Wasserflugzeuges geboten, sondern es sollen von 17 bis 19 Uhr in kleinen Quantitäten Kostproben des neuen Produktes abgegeben werden.»

Die Zeitung ist datiert vom 1. April. Die Unterschrift macht mich stutzig. Sicher hat unser 91jähriger A. Sch. diesen Scherz ausgeheckt. Am andern Morgen kommt er denn auch freudestrahlend ins Büro und erklärt kurz: «Es hat eine ordentliche Menge Neugieriger dort gestanden, die vergebens auf den Leckerbissen wartete.» Ich gratuliere ihm zu der guten Idee und versichere ihm, dass wohl wenige junge Mitbürger auf einen so köstlichen Einfall gekommen wären. Heftig an seiner Pfeife saugend, geht er sichtlich befriedigt von dannen.

\*

Herr K. liegt krank in seinem Zimmer. Der Arzt ordnet die Einweisung ins Spital an, da verschiedene klinische Untersuchungen nötig sind. Am folgenden Morgen kommt die Krankenschwester zu mir und erklärt, dass Herr K. sich weigere ins Krankenhaus zu gehen. Der Grund ist mir sofort klar. Unser Patient besitzt zwar ein ziemlich grosses Vermögen, aber der Geiz bei ihm ist noch grösser. Er fürchtet also offensichtlich die wenigen Kosten, die ihm der vorübergehende Spitalaufenthalt verursacht. Ich greife zu einem Trick und eröffne Herrn K., dass vor dem Hause ein Taxi bereitstehe und jede Minute Wartezeit 10 Rappen koste. Mit einem jugendlich anmutenden Satze kommt der Patient aus dem Bett und beginnt sofort sich anzukleiden und das Kofferchen zu packen. Ich muss mich daraufhin sputen, um noch rechtzeitig ein Taxi herbeizukriegen.

\*

Die Gefühle der Zuneigung und der Liebe hören auch im Alter nicht auf. Zum Glücke, möchte ich sagen. Frau B. und Herr S. sassen oft einträchtig auf einer Bank in unserem Garten und plauderten über dies und das. Beide beherrschten ein ausgezeichnetes Französisch und konversierten in dieser Sprache mit sichtlichem Vergnügen. Ich weiss nun nicht, ob es «le ton, qui faisait la musique» war oder etwas anderes, auf alle Fälle schrieb Herr S. seiner Bankpartnerin plötzlich glühende französische Liebesbriefe. Eines Tages kam die Angebetete zu mir und legte mir einen solchen Brief auf das Pult mit der Bemerkung: «Jetzt lesen Sie einmal diesen Brief, ich glaube der alte Esel — sie war um einige Jahre älter als er — liebt mich. Stoppen Sie bitte diesen Unsinn.» Ich suchte ihr zu erklären, dass diese Briefe doch ein nettes Zeichen der Zuneigung seien und Herr S. sich eben offenbar sehr einsam fühle. «Schon», erwiderte sie, «aber ich widme mich mit meinen 86 Jahren lieber dem Sport-Toto. Das trägt mir zudem vielleicht mehr ein.» Vierzehn Tage später hat sie dann tatsächlich Fr. 5.20 gewonnen.

\*

Eine grössere Gruppe von deutschen Fürsorgern besucht unsere Stadt und findet sich zum «zVieri» in unserem Heime ein. Unser neu gegründetes Hausorchester und der dazugehörige Chor treten zum ersten Male vor fremden Leuten auf. Etwas Lampenfieber

## Splitter

*Nicht wer stöhnt, trägt auch am schwersten.*

*Gottes Weisheit ist so tief,  
dass sie uns das Zweifeln nicht erspart.*

*Des Teufels Wahrheiten  
bestehen aus lauter Fälschungen.*

zittert bei den Instrumentalisten mit, aber sonst sind die Akteure guter Dinge. Wir geben das Lied «Cucu» zum besten, oder glauben wenigstens, es zum besten zu geben. Das Xylophon hat eine Solostelle mit zwei Tönen. Beim ersten Schlage des Refrains merke ich, dass die Töne falsch eingesetzt sind. Dies merkt natürlich auch die Solistin. Sie winkt rasch mit dem Hämmerchen ab und flüstert mir zu: «Nochmals neu anfangen». Ich bedeuete mit der Hand und leichtem Kopfschütteln, dass wir weitermachen. Ein Schmunzeln legt sich auf die Gesichter unserer Musikanten und Sänger. Mit Elan gehen wir an die weiteren Strophen heran und etwas zögernd kommen jeweils die beiden Misstöne. Das Lied klingt aus, und der erlösende Beifall ertönt. Mit Genugtuung stellen wir nachher fest, dass der grösste Teil der tüchtigen Beamten aus unserem Nachbarlande nichts gemerkt hat.

\*

Die Essensgewohnheiten sind bei alten Menschen oft seltsam, und dies nicht etwa nur im Heime. Die Betagten verstehen es ausgezeichnet, Speisen, die sie nicht gern haben, in Speisen, die sie nicht vertragen, umzudeuten. So kann unsere gute Frau H. wohl Rindfleisch mit Hochgenuss essen, aber «Birchermüesli» nicht beissen. Einer anderen Heimbewohnerin bleiben die Rindenresten des Schwarzbrottes in den Zähnen hängen, jedoch diejenigen des Weissbrottes nie.

\*

Im Sommer führen wir jeweils ein Gartenfest durch, an dem die ganze Heimfamilie teilnimmt. Eine Bühne wird aufgebaut, Stände für verschiedene Spiele werden hergerichtet, und am Abend herrscht eine gemütliche, uns Schweizern so vertraute Festplatzstimmung. Nach dem Essen und den Produktionen sind die «Buden» belagert. Kleine Preise entlönnen die oft erstaunliche Geschicklichkeit unserer alten Leute. An einem der ersten Festchen hatte ich Gelegenheit, ganz im Hintergrund eine nette Geste zu beobachten. Ein Heimbewohner, der gerne etwas über den Durst genehmigte, wenn er die Mittel dazu hatte, holte sich beim «Fischen» einige Preise. Mein erster Gedanke war, dass er nun die gewonnenen Gegenstände einstecken werde, um sie bei passender Gelegenheit in Alkohol «umzusetzen». Wie erstaunt war ich jedoch, als er seine Preise kurzerhand den Kindern des Waisenhauses schenkte, die sich an diesem Abend in einem netten Spiel produziert hatten. Mir wurde plötzlich bewusst, dass es mit dem guten Kern doch so seine Sache hat. Ich glaube es hätte ein Platzregen hereinbrechen können, ich wäre an diesem Tag trotzdem glücklich gewesen.